

bestimmung

ein namenloser scherge der organisation berichtet in folgendem dokument seinem arbeitgeber gastmann von den ereignissen nach dem abstieg des wanderers vom berg fiju. die hypersubjektivität der darstellung, welche sich wie selbstverständlich erlaubt u.a. die gemütszustände beobachteter subjekte zu interpretieren, und dies in einer bis ins groteske poetisierten sprache, ist typisches stilistisches merkmal von berichten aus dieser zeit.

seit langem wieder schreibe ich. steche den finger in die tasten meines schreibutensils, atme tief, seufze, und bringe folgendes zu papier: als der wanderer, und das ist der hauptdarsteller dieser episode, vom gipfel der erkenntnis ohne erkenntnis und also ohne einstand heruntergestiegen ist (21:59 uhr), rühmt er sich der umlaut-theorie: ü sagt der schwützer, ä der ästerreicher, ö der dötsche; so definieren die umlaute einen räumlichen und klanglichen bereich unserer sprache, sagt der wanderer zu dem bauern am fuße des berges, dem chaiponesischen komparsen, dem ansprechpartner, gelehrten, kommentator, korrepetitor, der sich zum reisfeld hinuntergebückt hat um ein reiskorn zu zupfen, ein einzelnes reiskorn, dann ein zweites, dann ein drittes, und dann immer so weiter, sinnbild unbezwinglicher ruhe und beharrlichkeit, typisch buddhistisch und im gegensatz zum wanderer ganz und gar in seine sache vertieft. haben sie gehört, sagt der wanderer jetzt, der aus guten gründen vermuten muss, dass der glatzköpfige alte mit den kleidungstatoos, ja er trägt tatoos statt kleidung, (das ist jetzt zu erkennen), ihm gar nicht zugehört hat. der mann antwortet nicht. stille fließt aus seinen gesichtszügen, und das vakuum dieser stille zieht handlungselemente aus anderen teilen der geschichte in die scene hinein, ein schemen, nur eine erinnerung, ein wurmloch?: da steht eine alte frau in einem grünen krankenhaukittel und hustet, kleine grüne schleimstückchen hustet sie in das reisfeld hinein, wo sie unter langsamer verdrängung des knöchelhohen wassers langsam versinken. der wanderer greift in den schemen hinein, aber er ist verschwunden; das muss der glatzköpfige hinterwäldler gewesen sein: er hat die gestalt erzeugt, weiß der wanderer. er will ihn anfassen um dergestalt seine echtheit zu überprüfen. es stehen möwen in der luft, weil es heftig windet und die möwen gegen den wind anfliegen, und so sieht es aus als stünden sie in der luft, doch sie fliegen vielmehr gegen den wind an, weil, und das erkennt nicht nur der wanderer erst jetzt, jemand dort hinten steht, auf der brücke, und die möwen mit brotstückchen füttert (*ich*). in der luft stehen sie, wie das aussieht, denkt es den wanderer, und in diesem moment hat seine hand fast das hintätowierte gewand des alten erreicht, als unvermittelt dessen hand hervorschnellt und jene des wanderers erfasst, wie in einem wimpernschlag die hand des wanderers erfasst und fixiert an jenem punkt in der raumzeit, von wo er jetzt sowohl räumlich als auch zeitlich sich nicht mehr entfernen kann; es gibt, sagt der mann in mittlerem alter, in manchen genden in chaipon einen absatzmarkt für tränenflüssigkeit, was erstaunlich ist und weswegen der wanderer die gelegenheit nutzt, das kleidungstattoo des mannes näher zu betrachten: die motive der zeichnungen stehen eklektisch beisammen. man hat sich keine mühe gegeben sie aufeinander abzustimmen. die grundlage bildet eine gemalte weste, welche an den achseln, unterarmen und in der brustmitte frei bleibt. diese tradition stammt von den verarmten chaiponesischen bauern, die sehr arm waren, sodass sie sich keine kleidung leisten konnten. heute müssen leute mit derartigen tätowierungen sehr reich sein, damit sie sich die farbe leisten zu können. der wanderer erkennt anemonen, wölkchen, einen weinenden hokusaikrieger, einen tintenfisch, der sich mit seinen tentakeln in die körperöffnungen eines weinenden schulmädchens schlängelt, drachenschuppen, dämonen mit großen weinenden augen, einen weinenden phallus undsoweiter. die motive scheinen sich zu bewegen, miteinander zu interagieren. der bauer zieht sich jetzt übrigens einen mundschutz an. hat er die grippe? hier tragen die leute einen mundschutz nicht um *sich* zu schützen, sondern um andere *vor* sich zu schützen, denkt es den wanderer. ich bin der berichterstatter. der wanderer versucht, seine hand zu befreien, aber er kann die hand nicht befreien. sie ist fixiert, in einem fotografischen

sinne, nicht mit gewalt, sie entbehrt schlicht jeglicher möglichkeit zur bewegung, auch jeder möglichkeit der vorstellung einer bewegung, jeglicher möglichkeit der imagination eines handlungsimpulses einer bewegung im raumzeitlic*Das dürfte klargeworden sein. sie dagegen,* seien sie versichert, werden wirklich nichts verpassen, wenn sie die durchgestrichenen passagen ignorieren. ich habe, sagt der tätowierte bauer, von einem kollegen gehört, der sich von touristen hat fotografieren lassen. die touristen haben die bilder vervielfältigt und verlegt; so ist die polizei auf ihn aufmerksam geworden. es hat ihm nichts mehr geholfen, dass er untergetaucht ist. wir mussten ihn umbringen lassen, bevor sie ihn verurteilen konnten. schlimme sache das. so ist das leben. der wind ist stärker geworden. die brücke holzschnittartig. der berg strahlt von fern. die möwen kreischen.

– wie kann ich meine bestimmung finden, fragt der wanderer, und zündet sich eine zigarette an. auf der brust des bauern leuchtet der hokusaikrieger besonders intensiv. der hokusaikrieger hebt den arm nachlässig und deutet auf die fluppe. der wanderer versteht und reicht sie dem alten. der nimmt die zigarette entgegen, lässt aber den mundschutz an. statt sie also zum mund zu führen, führt er sie an den bauchnabel, der wind facht sie an, und der tätowierte kriegler folgt der zigarette mit seinen blicken. der bauer steckt sich die zigarette in den bauchnabel und kontrahiert seine bauchmuskeln, sodass es aussieht, als zöge er an der zigarette. und tatsächlich beginnt sie mit jedem mal aufzuglimmen. der wanderer kommt aus dem staunen nicht mehr heraus. was ihn aber am allermeisten verblüfft, und das ist der letzte satz dieses dokuments, ist, dass der untergetauchte mafia-boss ihn mit funkelnden augen fokussiert, und hinter seinem mundschutz dringt der rauch hervor, hüllt das gesicht des alten ein, hüllt den wanderer ein, hüllt, denn der wind hat sich gelegt, auch den mann auf der brücke und die in der luft stehenden möwen ein, hüllt den berg in der ferne ein, einfach alles. ~~wie ein großer alter drache.~~ und es war doch nicht der letzte satz, sondern *dies* ist der letzte satz.

aus feinssem nichts

eins und eins ergibt, sagte bruno, rauchte, sagte wieder: eins und eins, ergibt, rauchte noch mal, sagte dann: zwei.

aber, sagte johanna, es kann aber nicht sein, dass dem so ist, und rauchte auch, rauchte ganz anders, nämlich zwischen daumen und zeigefinger, wohingegen bruno die zigarette zwischen dem untersten glied von mittel- und zeigefinger hielt: dem kann so nicht sein, – und brachte ihren vorwand ein.

bruno stand am rande des settings, das setting glühte, und es war eine stimmung, und sie waren zu zweit, scheinbar, sonst war niemand da, außer ein paar die atmosphäre bereichernden tieren ohne höheres vermusstsein.

– vermutlich tauben, sagte johanna, – findest du?, sagte bruno, für mich sind das eher ratten. hast du gewusst, das ratten blind sind? sie navigieren ganz alleine durch die welt, damit wir uns unter sie überhalten können, aber unzweifelhaft sind sie blind und müssen echolot nutzen, um sich zurechtzufinden.

aber zurück zur mathematik, sagte johanna, es geht ja um die frage, ob man ex olihin, das heißt: aus dem nichts, ein axiomatisches verhältnis, einen zusammenhang, eine rechenregel... verstehst du?

brunos stängel glühte im abendrot, die lichtverhältnisse definierten sich in diesem zusammenhang immer ausdrücklicher.

– ich verstehe im moment noch nichts, sagte bruno, aber vermutlich ist das eine geplante konfusion. hast du das geplant, johanna?

bruno nahm einen zug und blies johanna den rauch entgegen.

sie mochte es nicht, saugte den rauch zur rache ein, ballte ihn in ihrer lunge zu einem grauschwarzen kügelchen aus nitokin. dann spuckte sie es bruno an den kopf.

von brunos kopf prallte das kügelchen glanzvoll ab, sprang über den rand, wo es hinuntersauste, plotinschwer, beschleunigte aufgrund der dort unten immer dünner werdenden luft immer schneller, und erreichte so innerhalb kürzester zeit annähernd knallgeschwindigkeit, wodurch es einen schall gab. der wiederum hellte in wallen nach oben zurück, und erschreckte die ratten, die tauben allerdings selbstverständlich nicht. bruno rieb sich die stirn. – glaubst du, dass man durch denken auch nur ein einziges problem jemals gelöst hat? er rauchte.

– nein, sagte johanna, aber das heißt nicht, dass es unmöglich ist. auch sie rauchte.

– wenn du willst, sagte sie, könnten wir hier und jetzt ein experiment anstellen.

– was für ein experiment?

– ganz einfach: wir versuchen, die ersten zu sein, die jemals in der geschichte ein problem durch nachdenken gelöst haben werden.

~~– glaubst du, das ist sinnvoll?, sagte bruno nicht, sondern er rauchte und dachte es nur und~~ starrte über die spalte und schaute sich an, was dort in der ferne versteckt lag. – warum eigentlich nicht, sagte er dann, aber du musst beginnen. ich weiß noch nicht genau wie das vonschatten gehen soll.

– so oder so, sagte johanna, sollte man es einfach probieren. noch ist kein gold von den wolken gefallen.

– gut, sagte bruno, was ist unser ziel, wohin soll die reise gehen, wie gehen wir vor?

– siehst du, sagte johanna, da liegt bereits die dummheit. wir müssen unsere ideen umstellen. nicht ziele, nicht reisen, und-auch-nicht vorgehen.

– aber was denn dann, wenn wir nicht mal wissen Was, wie sollen wir dann wissen Wie?

– wir fragen uns nicht was, sagte johanna, und steckte sich die ganze zigarette ganz unkonventionell in den mund und kaute darauf herum. sie saßen auf einer scholle und trieben durch die wüste, und keine oase in sicht.

johanna spuckte den zigarettenbrei aus wie kautabak, und sagte:

– direkt lösen, nicht fragen. einfach lösen, verstehst du, das wäre mein ansatz. nicht fragen: was ist eins plus eins, sondern einfach sagen: *ergibt. ist. bedeutet.*

– bruno lachte, auch er steckte sich jetzt die zigarette in den mund, doch die zigarette brannte noch, und so entflamte sein mundinnenraum. er hatte eine glühende cho(i)se im mund, hustete, spuckte den glühenden klumpen vor johannas füße.

– du bist immerhin kein fakir, sagte johanna.

– was hältst du davon, keuchte bruno: alles nachdenken ist entweder unterhaltung oder transformation.

– nicht schlecht, sagte johanna, kannst du da bitte eine durchführung machen?

– sehr gerne, sagte bruno: alles denken, also wenn ich denke, du denkst, er sie es denkt, wir ihr sie, das tun wir ja immer (so gut wie) und wenn wir das tun, dann ist es entweder, sagte bruno: entweder ist das spaß, also freizeit, also zerstreung, also verballhornung, also langeweilebeschwichtigung;

pause, stille: eine tatte, eine raube qietschte.

– oder, sagte bruno: es ist ändern, weltliches, geselliges, revoltieren, rebellieren, reagieren.

– also, sagte johanna aus gründen der reprise, ist alles denken entweder unterhaltung oder transformation andererseits. klingt gut.

– ja, sagte bruno, so ist es. das ist die aussage. dies ist die coda.

da hatten sie was geschaffen. ein gebäude aus reinen gedanken, und das ohne fragestellung, einfach drauflos, schöpfung aus feinstem nichts.

wozu ist das alles gut?, sagte bruno,

– wer sagt, dass es gut ist, sagte johanna, und wer sagt, dass es alles ist, schob sie hinterher, und vor allem: wer sagt, dass es überhaupt eine frage ist?

weil die erde keine kugel mehr war, sondern eine röhre, kam jetzt das nitokingeschoss wieder

heraufgeflogen, mit einem leisen sirren, so schnell war es jetzt, und durchschlug entweder einen unterkiefer, eine holzaufbaute, oder eine raube, die gerade über die spalte geflogen bzw gekrochen war. es spritzte etwas, aber nicht sehr.

tankstellen-spritpreislichter werden zu rot oder gelb glühenden streifen, straßenlaternen, rücklichter, dreiphasenwechsellichtzeichenanlagen werden zu bloßen schlieren; das gemüt ist meine droge. und die dinge werden zu lichtern und die lichter werden zu schlieren; die gemütszustände zu lichtern, zu schlieren. die momente zu lichtern, schlieren. wir fahren mit wechselnden autos, wechseln die transportmittel, wechseln das wechseln der transportmittel. wechseln in züge, wechseln in flugzeuge, wechseln in busse, wechseln in taxis, wechseln die kleider, wechseln die identitäten. es muss unmöglich werden, dass man uns finden kann. wir zahlen mit bargeld, wir halten uns nie länger als ein paar tage an einem ort auf. wir betreiben aufwand für dieses spiel, finden kontaktmänner über kontaktfrauen, erfinden tote briefkästen, schlafen am liebsten auf der straße, wenn es geht. der teil von uns, der franz ist, organisiert dies alles, und der teil, der johanna ist, lässt sich treiben, wird selbst zur schliere, wird unscharf. die veränderung konstanter als das konstante. man entwickelt die fähigkeit, im wechsel halt zu finden; man zahlt einen hohen preis dafür. franz ein getriebener, johanna eine geschleifte, gezogene, verschmierte. der sattel des bewusstseins. was einmal sekunden war, ist mittlerweile zu stunden angewachsen. der teil von uns, der franz ist, hat sich verändert. früher schien er eingeschüchtert von der bloßen tatsache in die welt gestellt zu sein. jetzt, da die welt aus den angeln gehoben ist, kommt er damit besser zu recht. es ist, als zöge er kraft aus der schwäche. jetzt, da johanna nicht mehr natürlich leben kann, ist seine defizitäre existenz als die einzig brauchbare hervorgegangen. franz treibt sich an. er treibt seine desintegration ins wahnhafte, weil er spürt, dass wir nur so überleben können. er reißt johanna mit sich, mit unbändiger gewalt, weil er weiß, dass sie nicht damit zurechtkäme, wenn sie für längere zeit dem gleichen reiz ausgesetzt wäre. johanna liebt ihn dafür. aber sie hasst ihn auch dafür. sie liebt ihn dafür. aber sie hasst ihn auch dafür. aber sie liebt ihn auch dafür.

johannas zustand verschlechtert sich. sie schläft ein und ist für stunden nicht wachzubekommen, mehrere busse haben sie bereits verpasst. und gleichsam hat sie extreme schlafstörungen. gedanken an das, was wir getan haben, was mit uns getan wurde, verdichten sich, verlieren sich. sie raucht wie ein schlot. wenn der wind aschepartikel aufstäubt, glaubt sie, von wespen verfolgt zu werden. dann schüttelt sie sich so hektisch, wie sie kann, was in ihrem jetzigen zustand nicht sehr hektisch wirkt. wir sind da, sagt der teil von uns, der franz ist, zu dem teil von uns, der johanna ist, und fasst ihr dabei sanft an der schulter. für johanna ist diese berührung ein brennender schmerz. sie fragt sich, ob das an ihr liegt oder an franz. *wir sind da*, dieser satz hat für sie seine bedeutung verloren; ankommen ist nicht möglich. aus franz' mund bedeutet er nur noch: wir sind in der nächsten stadt, an der nächsten haltestelle, am nächsten zwischenziel. franz hilft ihr, eine zigarette anzumachen. asche fliegt auf. eine gefährliche wespe; eine brennende, gewalttätige wespe, die mich von stadt zu haltestelle zu zwischenziel jagt. es ist kein definierter augenblick, in dem es ihr klar wird; es ist eine schliere von vielen tagen, die sie braucht, um zu verstehen, dass sie franz verlassen muss.

stephan pfalzgraf wurde 1989 geboren, studierte jazzklavier in mannheim, moderierte eine radiosendung und schrieb einen roman. außerdem hat er europa noch nie verlassen.